sicht eine Verschlechterung des jetzigen zollpolitischen Zustandes bedeutet, abzulehnen, weil sonst der gefürchtete neue allgemeine Zolltarif in Kraft treten würde. Unter dem jetzt geltenden Tarif ist doch wenigstens die Möglichkeit gegeben, im Falle des Scheiterns eines Handelsvertrags neue Verhandlungen zu eröffnen, ohne daß die bestehenden Handelsbeziehungen, die oft mühevoll genug angeknüpft sind, zu schädigen. Im übrigen geben wir dem Blatte recht, wenn es darüber Erstaunen äußert, daß die „Germania“ die Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrags im Reichstage als fraglos hinstellt. Der Vertrag ist noch nicht im Hafen, und es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß er im Reichstag zu Falle kommt durch die gemeinschaftliche Opposition der Rechten und der Linken, deren Leitmotive insofern allerdings verschieden sind, als sie bei der ersteren lauten: „zu wenig“, bei der letzteren: „zu viel“.

Die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen.

Aus Bukarest, 29. Juli, wird uns geschrieben: In den Bukarester Regierungskreisen wird der Abschluß der Verhandlungen, betreffend den deutsch-rumänischen Handelsvertrag, als nahe bevorstehend bezeichnet, nachdem durch die Unterzeichnung des deutsch-russischen Vertrages die wichtigste Unterlage auch für den Vertrag mit Rumänien geschaffen sei. Die deutsche Regierung habe sofort der rumänischen Regierung Kenntnis von den wichtigsten Bestimmungen des deutsch-russischen Vertrages gegeben, auf Grund dessen Deutschland geneigt sei, der Erhöhung der rumänischen Zollsätze auf gewebte Stoffe und Metallwaren zuzustimmen. Rumänien werde dagegen die deutschen Mindestzölle auf Getreide annehmen, während es Begünstigungen für die Einfuhr von Vieh und Fleisch nicht beanspruche.

Der Konflikt zwischen Frankreich und dem Vatikan.

Aus Rom wird uns gemeldet: In der Antwortsnote des Vatikans auf das Ultimatum der französischen Regierung, die dem Geschäftsträger der französischen Botschaft, Herrn de Courcel, übergeben wurde, lehnt der heilige Stuhl die Forderungen der Regierung der Republik formell ab und erklärt, in die Zurückziehung oder Desavouierung der an die Bischöfe von Dijon und Laval abgesandten Schreiben nicht einwilligen zu können. In dieser Weigerung, so wird in der Note ausgeführt, liege keine Verletzung des Konkordats. Indem der heilige Stuhl die genannten Bischöfe mit der Entziehung der geistlichen Gewalt bedrohte, habe er nicht die Absicht gehabt, an ihre kirchlichen Benefizien zu rühren, weder an ihren Titel noch an ihre bischöflichen Einkünfte, überhaupt an keinen der äußeren Vorteile, die das Konkordat ihnen sichert. Von einer Verletzung dieses Vertrages könne also nicht die Rede sein. Wenn der Papst glaubte, den Bischöfen von Dijon und Laval ihre geistlichen Rechte entziehen zu müssen, die ihnen vom heiligen Stuhle erteilt wurden, so tat er dies mit dem vollen Bewußtsein seines Rechtes, da es sich um eine Frage der kirchlichen Rechtsprechung handelt, die mit dem Konkordat nichts zu tun hat.

Ein neuer Streitfall zwischen England und Venezuela

richtiger die Wiederaufrollung einer seit Jahren schwebenden Streitfrage, scheint in Aussicht zu stehen. England besitzt in der dem venezolanischen Paria-Golf und der gleichnamigen Landzunge vorgelagerten Insel Trinidad, abgesehen von den kommerziellen Vorteilen, die der Besitz der Insel gewährt, eine wertvolle strategische Position. Zu Trinidad gehören die Eilande Patos, Huevos und Monos. Auf die größte dieser Inseln, das sterile und unbewohnte Patos, mit einer Flächenausdehnung von 4 bis 5 englischen Quadratmeilen, macht Venezuela seit längerer Zeit Ansprüche geltend, und weist auch gegenwärtig wieder darauf hin, daß die Insel weniger als drei Seemeilen von der Küste, dagegen 10 Meilen von Trinidad entfernt sei, also innerhalb der als Grenze des venezolanischen Gebietes anerkannten Wasserzone liege, daß ferner im Vertrage von Madrid im Jahre 1845 alle territorialen und insularen Landesteile, die Spanien nicht ausdrücklich an andere Mächte abgetreten habe, als venezolanisches Gebiet anerkannt seien, daß endlich in dem die Abtretung von Trinidad betreffenden englisch-spanischen Vertrage ein Recht auf die benachbarten Inseln England nicht zugestanden wurde. Auf Grund dieser Anschauungen glaubte die venezolanische Regierung bereits im Jahre 1901 ihren Ansprüchen Nachdruck geben zu können, indem sie durch ein Kanonenboot das britische Fahrzeug „Pastor“, dessen Mannschaft in Patos an Land gegangen war, in Beschlag nehmen und einen Teil der Besatzung gefangen setzen ließ. Auf die sofort erhobene Beschwerde leistete Venezuela zwar Genugtuung, hielt aber seine Behauptung aufrecht, daß England keine Ansprüche auf die Inseln habe. — Demgegenüber stützt sich England auf den Vertrag von Amiens vom Jahre 1802, in dem nach englischer Ansicht der Besitz der Insel ausdrücklich England zugesprochen wurde, und ferner auf die Tatsache, daß auf der im Jahre 1840 veröffentlichten Karte von Codazzi die Insel als britischer Besitz verzeichnet stehe. Der Erneuerung der venezolanischen Ansprüche steht die englische Regierung vorläufig abwartend gegenüber; indessen ist nicht daran zu zweifeln, daß England jeden Anspruch auf die Insel, die immerhin einigen strategischen Wert besitzt, energisch zurückweisen wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Juli.

* **Ergänzungsarbeiten zum Zolltarif.** Eine der umfassendsten Verwaltungsarbeiten, die der Bundesrat nach der Wiederaufnahme seiner Sitzungen wird zur Erledigung bringen müssen, ist die Fertigstellung des Amtlichen und des Statistischen Warenverzeichnisses zum Zolltarif. Der Entwurf zum Amtlichen Warenverzeichnis steckt gegenwärtig noch bei den Einzelregierungen. In den zuständigen Ressorts der letzteren wird schon seit längerer Zeit an der Formulierung der tausende in Betracht kommenden Einzelpositionen gearbeitet. In Preußen war den Interessentenkreisen Gelegenheit gegeben, bis zum 1. Mai ihre Gutachten zu den sie betreffenden Rubriken abzugeben. Es ist damals ein gutachtliches Material von erstaunlicher Fülle zusammengeflossen. Die Sichtung, Prüfung und Bearbeitung des letzteren hat inzwischen stattgefunden, zur Beendigung der betreffenden Arbeiten ist es bisher noch nicht gekommen, weil sich die verschiedensten Um- und Nachfragen nötig gemacht haben. Es darf indessen erwartet werden, daß die preußische Regierung in nicht allzu langer Zeit im stande sein wird, ihre endgültigen Vorschläge zur Abänderung und Ergänzung des bekanntlich im Reichsschatzamte aufgestellten ersten Entwurfs abzugeben. Mit den anderen Einzelregierungen liegt es ähnlich, so daß darauf gerechnet werden kann, der Bundesrat werde sich schon bald nach Beginn des Herbstes mit der Angelegenheit beschäftigen können. Das Statistische Warenverzeichnis hatte, wenn auch nicht die gleiche, so doch ebenfalls eine umfassende Vorarbeit nötig. Der Entwurf hierzu wird im Kaiserlichen Statistischen Amt fertiggestellt. Auch an ihm wird, nachdem eine recht beträchtliche Anzahl von Gutachten seitens der Interessentenkreise eingegangen war, eifrig gearbeitet, man hofft, den Entwurf auch so früh herstellen zu können, daß er im Bundesrate gleichzeitig mit dem Amtlichen Warenverzeichnis zur Erledigung gebracht werden kann, was auch zweckmäßig, ja notwendig ist, da beide Warenverzeichnisse aufeinander Bezug nehmen. Gleich nachdem der neue deutsche autonome Zolltarif Gesetz geworden war, haben die zuständigen Ressorts die Arbeiten für die beiden Verwaltungsmaßnahmen in die Hand genommen. Es sind darüber bereits eineinhalb Jahre verflossen. Man kann damit rechnen, daß noch etwa ein weiteres halbes Jahr hingehen wird, ehe die Arbeit zu Ende geführt sein wird. Man ersieht schon daraus, daß es sich hier um ganz umfassende Werke handelt. Es ist fraglos, daß der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages und die Aussicht, daß sich diesem, sowie dem deutsch-italienischen und deutsch-belgischen Vertrage bald weitere anschließen werden, auf die Fortführung der Arbeiten an den Warenverzeichnissen zum Zolltarif fördernd einwirken. Je eher die neuen Handelsverträge in Kraft treten, umso eher müssen die Amtlichen Warenverzeichnisse zum Zolltarife fertiggestellt sein.

* **Sozialdemokratische Berichterstattung.** Eine scharfe Kritik der sehr tendenziös gefärbten sozialdemokratischen Berichte über den Königsberger Geheimbundprozeß bedeutet folgende, von Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht an den „Vorwärts“ gerichtete Zuschrift:

Der „Vorwärts“-Bericht über mein Plaidoyer im Königsberger Prozeß hat unter verschiedenen wichtigen Umständen erheblich zu leiden gehabt. Ich bitte Sie, davon Notiz zu nehmen, daß insbesondere meine Ausführungen über den Strafantrag, über Dostojewski, über Borgeff und Strune, sowie das Verhältnis vom Radikalismus der Taktik zum Radikalismus der Ziele, über die Partei-Entwickelung in Rußland, über die Revolutionär-Sozialisten und schließlich über Girschunis Verteidigungsrede in der Formulierung des Berichtes von mir nicht vertreten werden können.

* **Zum Fall Mirbach** wird im „Dresdner Anzeiger“ darauf hingewiesen, daß Freiherr v. Mirbach auch Generalmajor à la suite der Armee ist. Man dürfte sich daher nicht wundern, wenn man plötzlich hörte, daß wenigstens der militärische Ehrenrat an der ungewöhnlichen Harmlosigkeit Anstoß genommen und um Aufklärung gebeten hat. Wie weit diese Andeutung den Tatsachen entspricht, ist uns nicht bekannt.

— **Personalien.** Hauptmann Frhr. von Wangenheim, Kompagniechef im Garde-Füsilierregiment, ist unter Belassung der Uniform dieses Regiments, mit dem 1. August zum Zweiten militärischen Begleiter des Herzogs von Sachsen-Koburg und Gotha ernannt worden. — Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Beigts ist aus der Rheinprovinz nach Berlin zurückgekehrt.

— Der preußische Unterrichtsminister forderte, wie der „Reichsb.“ meldet, bei den Regierungspräsidenten Uebersichten über die konfessionellen Verhältnisse in den preußischen Schulverbänden ein.

*

* **Hamburg,** 29. Juli. Der Bierboykott macht sich jetzt doch in ganz empfindlicher Weise fühlbar, namentlich für die kleineren Brauereien, die in der Hauptsache mit Gastwirtschaften kleineren Umfanges zu tun haben. Das Hamburger Gewerkschaftskartell hat durch seinen Vorsitzenden Schöne die Bierlieferung übernommen, und es wird behauptet, daß das Biergeschäft des Kartells täglich 10 000 ℳ (!?) Reinverdienst abwirft.

Krefeld, 29. Juli. Der älteste deutsche Journalist, Franz Hauser, der lange Jahre Redakteur der „Krefelder Zeitung“ war, beging gestern in geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts war Hauser wegen politischer Sünden längere Zeit unfreiwilliger Gast auf der Schwanenburg in Kleve.

* **Jena,** 29. Juli. Der sozialdemokratische Durchfallskandidat für den Wahlkreis Jena-Neustadt, Malermeister Leutert, ist wieder als solcher aufgestellt worden, obwohl ein Genosse in der Kreisversammlung hervorhob, daß ein Mann, der nicht einmal einen sozialdemokratischen Wahlprotest abfassen könne, auch nicht fähig sei, Reichstagskandidat zu sein. Die Jenenser Genossen sahen aber über diese Unfähigkeit hinweg und hoben den vielbewährten Durchfallskandidaten wieder auf den Schild.

* **München,** 29. Juli. Die Tagung des bayerischen Landtages ist bis zum 10. August verlängert worden.

Ausland.

Frankreich.

* **Der Konflikt mit dem Vatikan.** Die päpstliche Nuntiatur in Paris, deren Chef Lorenzelli gestern, ohne die Pässe abzuwarten, nach Rom gereist ist, wird heute offiziell geschlossen, ebenso die französische Botschaft beim Vatikan. Die dem französischen Parlamente vorzulegenden, auf die Trennung des Staates und der Kirche bezüglichen Gesetzvorlagen sollen während des Sommers ausgearbeitet werden. Lorenzelli wird in einem von der klerikalen Presse mitzuteilenden Briefe das Vorgehen der Kurie, welche auf die geistliche Einflußnahme nicht verzichten könne, zu rechtfertigen suchen.

Rußland.

* **Zur Ermordung Plehwes.** Der Mörder Plehwes wurde aus dem Alexander-Hospital für Arbeiter nach der Untersuchungszelle übergeführt. Die Operation ist nach dem „L.-A.“ gelungen und sein Leben außer Gefahr; er ist fieberfrei. Die erste Vernehmung hat nichts zutage gefördert. Der Mörder schweigt hartnäckig. Kompagniechef des Semenowschen Garde-Regiments Zwjetnitzi ist außer Lebensgefahr. Eine Schädeloperation wurde mit Erfolg ausgeführt. Der Eindruck der Ermordung des Ministers auf Petersburg charakterisiert ein Telegramm desselben Organs folgendermaßen: Eigentümlich ist die Stimmung in Petersburg: nur wenigen flößt Plehwes Tod aufrichtig ehrliches Mitgefühl ein, sei es, daß die öfteren Attentate bereits die Bevölkerung abgestumpft, sei es, daß die zwei Jahre drei Monate seiner Amtstätigkeit als Minister des Innern ihm unzählige Feinde geschaffen haben. Seine Position war von vorneherein eine sehr gefährliche, schon durch Uebernahme der Erbschaft Sipjagins. Er selbst verstand nicht, sich Liebe zu erwerben. Seine sprichwörtliche Strenge trug ihm endlosen Haß ein. Die Affäre Kischinew ist nicht nur der jüdischen Bevölkerung, sondern auch vielen gerecht denkenden Russen fürchterlich gewesen; immer hieß es, in jüdischem Blute wolle man die russische Revolution ertränken. Auch die Unzufriedenheit der Finländer ist stark mit dem Namen Plehwe verknüpft. Zu den Gegnern Plehwes zählen auch alle, die zur Presse gehören. Die Zensur waltete ihres Amtes mit nie dagewesener Schärfe. Selbst harmlose Dinge durften nicht bekannt gegeben werden — die periodischen Blätter erhielten Strafe über Strafe. Selbstverständlich konnte da von einer Sympathie für den Minister des Innern nicht die Rede sein. Plehwe war gefürchtet, das charakterisiert alles, sehr gefürchtet von der revolutionären Partei, der der Mörder sicher angehört — der erste Grund, ihn zu beseitigen. Die Gefängnisse sind überfüllt von intelligenten Männern wie auch Frauen. Der geringste Verdacht führte schon dorthin. Plehwe war ein selten kluger Mensch, als Jurist hervorragend. Nur bei Anwendung der Mittel, sein Programm durchzuführen, griff er zum Aeußersten. Wer sein Nachfolger sein wird, kann heute schwer angedeutet werden. Maßgebende Kreise bezeichnen als Nachfolger Plehwes den Fürsten Obolenski oder den Justizminister Murawiew. Durnowo, der interimistische Leiter des Plehweschen Ressorts, hat keine Chancen. Wo die Bestattung des Ermordeten stattfinden wird, ist noch nicht bekannt, wahrscheinlich auf seinem Gut im Gouvernement Kostroma. Seine Familie ist heute angekommen. Am Tage vor der Ermordung reisten seine Frau nebst seinem Sohn nach dem Gute ab. Unterwegs ereilte sie die Todesnachricht.

* **Attentatsliste.** Die Zahl der Attentate in Rußland beträgt seit dem Regierungsantritt des Zaren Nikolaus II. elf. Erschossen wurden: am 27. Februar 1901 Unterrichtsminister Bogoljepow, am 15. April 1902 der Minister des Innern Sipjagin, am 19. Mai 1903 der Gouverneur von Ufa, Bogdanowitsch, am 16. Juni 1904 der Diktator von Finland, Bobrikow, am 16. Juli 1904 der Vizegouverneur von Jelisswetpol, Andrejew. Bei Attentaten verwundet wurden: der Gouverneur des Kaukasus, Fürst Galitzin, der Gouverneur von Wilna, General v. Wahl, der Gouverneur von Charkow, Fürst Obolinski. Nicht getroffen wurden durch auf sie abgegebene Schüsse der Oberprokurator des Heiligen Synods Pobjedonoszew und der Gouverneur von Lomsa, Baron Korff. Das Attentat, dem Plehwe zum Opfer fiel, wird jetzt in Zusammenhang gebracht mit der Explosion einer Höllenmaschine im Hotel du Nord im Frühjahr, die ebenfalls zum Anschlag gegen Plehwe bestimmt gewesen sein soll. — Zum interimistischen Minister des Innern wurde Senator Durnovo, bisheriger Assistent Plehwes, ernannt.

Australien.

* **Sozialdemokratische Theorie und Praxis.** Der englische sozialistische Arbeiterführer Tom Man, welcher an das australische Arbeiterministerium den Antrag gestellt hatte, ihm 200 000 Morgen Regierungsland zur Errichtung einer sozialistischen Kolonie zu überlassen, hat seitens des Ministerpräsidenten Watson eine sehr wenig entgegenkommende Antwort erhalten. Tom Man verlangte gleichzeitig ein staatliches Darlehn von 400 000 ℳ, wofür er 500 Arbeiterfamilien ansiedeln will. Watson erklärte, er könne vor Ablauf des ersten Jahres seiner Amtsführung dem Plane Mans nicht näher treten, im übrigen halte er eine allgemeine Land- und Ansiedelungsreform für notwendiger als die Einleitung von Einzelexperimenten, welche die Aufmerksamkeit von der Hauptaufgabe abzulenken geeignet seien.

Leipziger Angelegenheiten.

* **Leipzig,** 30. Juli.

Die Königin-Witwe Carola traf gestern abend mit dem Schnellzuge 9 Uhr 30 Min. von Dresden kommend hier ein und reiste nach kurzem Aufenthalte mit der Magdeburger Bahn weiter.

Fortbildungskurse für praktische Aerzte. Entgegen früheren Bestimmungen werden nun doch während der Universitätsferien Fortbildungskurse für praktische Aerzte an der Universität stattfinden. Sie werden in der Zeit vom 21. August bis 3. September von folgenden Herren gehalten: Privatdozent Dr. Bielschowsky: Ophthalmologie und Ophthalmoskopie (täglich); Privatdozent Dr. Füth: Gynaekologisch-diagnostische Uebungen (täglich), Phantomkurs (dreimal wöchentlich); Dr. Hohlfeld: Kinderkrankheiten, mit besonderer Berücksichtigung des Säuglingsalters (täglich); Privatdozent Dr. Preysing: Otoskopie und Laryngoskopie (täglich), Uebungen in kleinen operativen Eingriffen in Ohr, Nase und Kehlkopf (täglich), Kursus der Aufmeißelungen am Schläfenbein; Privatdozent Dr. Riecke: Haut- und Geschlechtskrankheiten (täglich), Erkrankungen der Prostituierten (täglich); Privatdozent Dr. Risel: Pathologisch-anatomischer Sektions- und Demonstrationskursus (täglich); Privatdozent Dr. Rolly: Bakteriologische Diagnostik am Krankenbett (täglich); Professor Dr. Wilms: Chirurgische Klinik und Poliklinik (täglich); ferner Röntgendiagnostik und Lichttherapie (gemeinsam mit Privatdozent Dr. Riecke). — Eventuell sollen noch weitere Kurse stattfinden. Nähere Auskunft erteilt Privatdozent Dr. Riecke, Kurprinzstraße 6.

* **Akademische Ferienkurse in Leipzig für Lehrer und Lehrerinnen.** An den Kursen, die Sonnabend, den 30. Juli ihr Ende erreichten, nahmen im ganzen 251 Lehrer und Lehrerinnen teil. Das Interesse der Hörer war, wie sich in dem guten Besuche der Vorlesungen zu erkennen gab, bis zuletzt ein sehr reges. Dies wurde auch von den Herren Dozenten bei verschiedenen Gelegenheiten besonders anerkannt. Am Freitag, den 29. Juli, fanden sich die Teilnehmer im Lehrervereinshause zu einem Schlußkommers zusammen, dem auch die Herren Hofrat Professor Dr. Schreiber, Professor Dr. Witkowski, Professor Dr Weule und Dr. Anye beiwohnten. Der Vorsitzende Herr

---

„Ja, Herr Prokurator, antwortete Herr Sellier. Der Bissen im Munde blieb ihm vor Schreck und Aufregung stecken. Und er hatte kein Schlückchen Wein, um ihn hinunter zu spülen, weder einen halben, noch einen Viertel Liter. Die Zwillinge verschlangen alles.

„Wie heißen Sie?“

„Francois Sellier.“

„Monsieur Francois Sellier, fuhr der Prokurator fort, ich habe Ihnen amtlich zu eröffnen, daß heute morgen acht Uhr zweiunddreißig Minuten der Konkurs über J. B. Belotti & Co. eröffnet worden ist. Bis zu dieser Zeit haben sie sich also bezüglich ihrer Gehalts- und anderer Ansprüche an die Konkursmasse zu halten. Von da ab stehen Sie unter denselben Bedingungen wie bisher im Dienste der Konkursmasse, sind Sie damit zufrieden?“

Das kleine Mädchen mit den zutraulichen Augen, das dabei stand, fing an zu weinen. Gott weiß, was es sich unter der schrecklichen Konkursmasse, von der der Herr Prokurator sprach, vorstellte, aber jedenfalls waren diese Vorstellungen nicht sehr vertrauenerweckend. Ob die Konkursmasse für die Zwillinge etwas übrig hatte, schien ihm offenbar zweifelhaft. Herr Sellier aber erklärte sich mit der Anordnung des Prokurators zufrieden, weil ihm eben nichts anderes übrig blieb.

„Sie werden also in diesem Falle in Ihren Funktionen fortfahren und besonders den Leuten, die etwa Geschäfte halber hierher kommen, die erforderliche Auskunft geben. Selbstverständlich darf niemand hier aus- und eingehen. Die Siegel müssen bis auf weiteres unverletzt bleiben und alle diejenigen, die Forderungen an J. B. Belotti & Co. erheben wollen, haben dies an mich, den Prokurator Simon Laroche zu melden“, fuhr der Prokurator fort.

Herr Sellier bemerkte, es sei gut, obwohl er nie in seinem Leben etwas Traurigeres durchgemacht hatte, und der Herr Prokurator ging wieder fort.

Natürlich hatten sich in der lebhaften Straße rasch eine Menge Neugieriger angesammelt und wie immer, wenn ein Unglück sich ereignet, verbreitete sich die Nachricht blitzschnell. Bald war das Tor von Belotti & Co. wie belagert von Leuten, die teils wissen wollten, was es gäbe, teils es schon wußten. Immer neue Ankömmlinge drängten die zu vorderst Stehenden, schoben sich wild und aufgeregt hin und her, schrieen, schimpften und fluchten in allen Tonarten, dann kamen Leute, die wirklich Geschäfte bei Belotti & Co. hatten und die sich, wenn sie erfuhren, was geschehen war, wie toll durch die Menge drängten, vielleicht in der Hoffnung, in der Schnelligkeit und mit Gewalt noch retten zu können, was zu retten war. Man stieß und schlug sich, riß sich die Kleider vom Leibe, Hüte flogen durch die Luft, Stöcke sausten hernieder und die paar Polizeiagenten, die sich eingefunden hatten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, waren machtlos. Es wurde eine Revolte, ein Pandämonium aller Leidenschaften, wie sie auch bei gebildeten Menschen der Verlust des Eigentums erregt.

„Spitzbuben! Räuber! Mörder!“ gellte es wild und drohend aus dem wüsten Knäuel sich balgender Menschen heraus, „ich will mein Geld! Mein schwer erworbenes Eigentum! Holt sie heraus, die Gauner, reißt sie in Stücke. Nieder mit ihnen!“

Herr Sellier wünschte sich weit fort. Wie kam er dazu, für die paar lumpigen Sous, die er vielleicht noch nicht einmal unverkürzt aus der Konkursmasse erhielt, als Prellstein für eine verrückt und rasend gewordene Menge zu dienen? Herr Belotti hatte Recht gehabt, sich bei Zeiten aus dem Staube zu machen. Er wäre nicht lebendig von der Stelle gekommen.

Da sah Herr Sellier von seiner etwas erhöhten Stellung, wie sich ein alter, weißhaariger Mann keuchend und lärmend, ohne Hut, mit dicken, blutunterlaufenen Striemen im Gesicht, Hemd und Schlips aufgerissen, den Rock in Fetzen herabhängend, wie verzweifelt durch die Menge arbeitete und die Steinstufen heraufächzte. Der Portier erschrak. Er kannte den Oberst Villeneuve seit vielen Jahren, aber in diesem Augenblick sah er eher einem Straßenräuber oder einem Wilden ähnlich, als einem pensionierten Offizier. Und der Oberst wußte es doch, daß die Welt verrückt war. Er pflegte es immer zu sagen.

Worüber wunderte er sich denn nun, wenn sich's wirklich einmal zeigte? War er selbst mit verrückt geworden? Auch von der Epidemie angesteckt worden? „Weg von mir, fort, sage ich, krächzte er mit heiserer, abgeschriener Stimme, ich will mein Geld. Wo ist Belotti? Wo ist der Lump? Nehmt mir mein Leben, aber geht mir mein Geld. Laßt — — laßt mich los. Wo ist er? He, Portier, macht die Türe auf. Glaubt ihr, die ehrlichen Leute sollen verhungern, damit die Spitzbuben zu leben haben? Wo ist er? Heraus mit ihm.“

Dann fiel er auf den Steinstufen nieder, halb ohnmächtig vor Wut und Schwäche, röchelnd, den Blick bittend und hülfeflehend auf den Portier gerichtet. Es war ein grauenhafter Anblick.

Rasch kam ihm Herr Sellier zu Hülfe.

„Herr Oberst, um Gotteswillen, Fassung!“ rief er ihm zu.

„Wo ist er? Tun Sie es aus Erbarmen, Herr Sellier“, ächzte Oberst Villeneuve wieder und suchte, so gut es ging, seine offene Brust zu bedecken. „Sie wissen, um was es sich handelt. Wie? Habe ich deshalb auf so vielen Schlachtfeldern gekämpft und geblutet für mein Land, damit mich alten Mann ein Schurke um das Meine betrügt? Meine alten Tage und die Zukunft meiner Kinder, Herr Sellier, Sie wissen, was das heißt. Machen Sie die Türe auf. Tun Sie es aus Barmherzigkeit, aus Christenpflicht“.

„Sie müssen sich an den Prokurator Simon Laroche wenden, Herr Oberst — —“

„Was zum Teufel habe ich mit allen Prokuratoren der Republik Frankreich zu schaffen? Ich will mein Geld!“ schrie der Oberst mit Stentorstimme.

„Eben deshalb sollen Sie zu ihm gehen. Hier ist alles versiegelt. Sehen Sie selbst.“

Mit mühsam keuchender Brust und irren Blicken sah sich der Oberst um. Dann schlug er mit dem ganzen Ungestüm seines Naturells die Hände vor die Augen, denen die heißen Tränen entströmten, und rief schluchzend:

„Oh, Fluch des Alters!“

Das war härter, als bei St. Privat. Dort war es der Feind, der die Wunden schlug. Aber die Wunden verharschten und das vergossene Blut ersetzte sich in dem jungen Körper rasch. Hier aber war es der Freund, der ihn in die Grube stieß. In seinem Alter vernarbte nichts und ersetzte sich nichts mehr. Dort war es der ehrliche Kampf und hier war es der Betrug. Das schlug ihn nieder.

„Wollen Sie mir erlauben, Herr Oberst, Ihnen einen Wagen zu rufen?“ fragte der Portier. „Sie sollten nach Hause fahren.“

Der Oberst sah ihn, müde und erschöpft aufs äußerste, wie er war, stumm an. Es lag etwas Rührendes in dem Blick und der alte Mann erschien wie das personifizierte beleidigte Recht. Ohne eine Antwort abzuwarten, gab Herr Sellier einem in der Nähe stehenden Polizisten Auftrag, einen Wagen herbeizuschaffen, was nach einiger Mühe, vielem Geschrei und Schimpfen auch endlich gelang.

Man hob den Oberst hinein.

„Wohin?“ fragte der Kutscher.

Ja, wohin? Nach Hause wollte Oberst Villeneuve in diesem Aufzug nicht. Saintine hätte vor Schreck die Krämpfe bekommen und ihre Mutter wieder die fürchterlichsten Geschichten erzählt. Zudem wußten die Damen noch nichts von dem Unglück. Der Oberst war ahnungslos zu Hause fortgegangen, um Geld zu holen. Er hatte es schon gestern tun wollen und auch schon vorige Woche, aber er hatte es bis zum letzten Moment verschoben, um nicht der Zinsen verlustig zu gehen, die Belotti & Co. sehr reichlich für bare Einlagen vergüteten. Nun stand er fast blank da und wußte nicht wohin.

(Fortsetzung folgt.)